Liedli ab em Land II.

Autor(en): Reinhart, Josef

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band (Jahr): 14 (1910)

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-575232

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch



kiedli ab em kand II.

Liebessprache

I bi nes lützels Chnächtli, Mi Schatz isch 's Meisters Ching; Es heißt: "Nimm du en andre!" Es Chnächtli sygi 3' gring.

Mys Schätzeli het mer g'chündet: Es dörf nit anders fy. Der Vatter well en andre gfeh, Und d'Mueter möchtis nit lo gscheh,

's fyg übren und verby . . .

ha viel verbrocht und viel verbroche Und bitter, bitter hanigs büeßt, Die beste fründe hei mi gmiede,

Der Meister hets erfahre, Und 's Meisters frau gitt acht, Und alli Wänd hend Ohre Um Tag und bi der Nacht.

Vergessen

So wells mi halt vergässe, So schwärs em wärdi cho, Es lueg mi jetze nümmen a, Es well der Chopf uf d'Syte ha, Wenn äs mer tüei erbcho.

Zuflucht

Und hei mi vor em huus lo stoh: "Er hets verdient, er isch verachtet!" So tönts mer i den Ohre no. Und d' Brüeder bei mi numme grüeßt. Do bini hei zum alte Müeti;

Es aseht mi usem fänster scho, Es chunnt vor d' Tür, het fründli glachet: "Gottlob, bisch wiederumme do!"

Josef Reinhart, Schönenwerd.

Nachbruck verboten.

Alle Rechte borbehalten.

Und hei's mer 's Mul verbunde

Mys Cieb, gang lösch die Stärnli,

Und wenn sen alli glösche masch

Und wenn du mi vergässe chasch,

Dergässe chasch - so wohl, jo wohl,

Uf jede Schritt und Tritt,

Die Red verstöhnd sie nit!

Wo glänzen überm Huus!

Isch üfi Liebi us ...

Sie hei mer Tur und Tor verrieglet

So rede mer mit den Auge:

Das Jätvreni.

Grzählung von Maria Bafer, Bürich.

Ruch heute noch ist bas behäbige Bernerdorf, das seine großdachigen Häuser stattlich über den saftiggrunen Grund eines Wiefentales ausbreitet, feiner Garten megen bekannt und vielgepriefen. Diefe zeigen nicht etwa bäurischen Charafter, vielmehr erscheinen sie vornehm abgemeffen und haben einen herrschaftlichen Unftrich, ber überall das Birten des Berufsgartners verrät. Das war jedoch nicht immer fo. Es gab eine Zeit, wo das Dorf noch feinen Gartner besag, wo man noch nichts wußte von englischen Rafen, blenden= ben Kieswegen und Wasserfünsten, wo bie Garten zwar minder elegant und fühl ausgezirkelt erschienen, aber boch nicht von geringerer Schönheit; benn bamals

nahm ihr rühmlicher Ruf seinen Ursprung. Bäurisch heimelig, von einem wundersamen Reichtum ber Farben und Dufte waren fie damals, und von ben letten sonnigen Margtagen bis zu ben erften Serbstfturmen gab es barin bes Summens und Zwitscherns fein Ende. Diese innige Pracht aber war einem alten Beibe gu verdanken — heute ist es tot, und seine Arbeit ist in falte Berufshand übergegangen — bem Jätvreni. Das war ein sonderbarer Mensch, bem von ber Anmut feiner Garten wenig genug anzuhaften ichien. Gine ftarre verschloffene Frau, in sich gekehrt und ohne Freundlichkeit, mit einem Gemut, in dem Haß und Liebe gleich üppig wucherten. Um die Menschen fummerte